Netzwerk Erinnerung + Zukunft in der Region Hannover e.V.

Newsletter

Berichte – Informationen – Debatte

Veranstaltungen

Juli 2020

Liebe Netzwerkmitglieder und Interessierte,

auch wenn die durch Covid 19 bedingten Einschränkungen unseren Handlungsmöglichkeiten bittere Grenzen setzen, so ruht die Arbeit in den Initiativen und Arbeitskreisen des Netzwerks nicht. Auch der Vereinsvorstand tut sein mögliches, um die Präsenz des Netzwerks aufrecht zu erhalten und anstehende Aufgaben zu erledigen. Er hat einen Bericht über die Arbeit des Netzwerks in den letzten Monaten vorgelegt, der hier veröffentlicht wird. Ein schmerzhafter Einschnitt in unserer Arbeit bedeutet der Beschluss, den Netzwerkkalender für das kommende Halbjahr ausfallen lassen zu müssen. Die Begründung und die Ersatzmaßnahmen finden sich in diesem Rundbrief. Um Rechenschaft abzulegen und die persönliche Kommunikation in der Mitgliedschaft aufrecht zu erhalten, hat der Vorstand für *den 7. Oktober 2020 eine Mitgliederversammlung* anberaumt. Die Einladungen erfolgen rechtzeitig. Vorher wollen wir mit allen am *Fr. 28.8.2020 ab 17 Uhr* die Einweihung unseres neuen Büros feiern. Auch hierzu folgt bald eine Einladung.

Mangels Veranstaltungsberichten nutzen wir in diesem Newsletter den Raum für Abhandlungen und Hinweise, die gewiss von allgemeinem Interesse sind.

Peter Schyga (Netzwerkreferent)

Der Inhalt:

- **Bericht des Vorstands über die Arbeit der letzten Monate**
- **Netzwerk-Tagung 2020 – eine Ankündigung**
- **Friedensdienste statt allgemeiner Wehrpflicht – eine Presseerklärung**
- **Roter Winkel – Hetze auf dem Rücken der NS-Verfolgten**
- **Auf den Spuren jüdischen Lebens in Niedersachsen**
- **Click! Jüdische Kultur in Niedersachsen**
- **Veranstaltungsankündigungen**

Vorstandsbericht Juli 2020

Liebe Mitglieder,
es ist, wie alle wissen, in den letzten Wochen und Monaten einiges in und um unseren Verein geschehen. Die letzte für April geplante MV musste wegen der Covid-19-Einschränkungen ausfallen. Andere regelmäßige Treffen und Sitzungen konnten ebenso wenig stattfinden wie die Vielzahl von Veranstaltungen, die etwa den 75. Jahrestag des Kriegsendes in Europa thematisierten.
Der Vorstand hat sich bemüht, die Arbeit aufrecht zu erhalten und den Kontakt zu den Mitgliedern trotz der widrigen Umstände nicht abreißen zu lassen. Zudem musste in dieser Zeit der Umzug des Büros in die Wege geleitet werden. Nach dem Tod von Horst Meyer war klar, dass wir das Büro, das in Untermiete bei ihm genutzt wurde, verlassen müssen. Wir haben intensiv nach neuen Räumlichkeiten zu finanziell tragbaren Konditionen gesucht und schließlich den Ladenraum in Linden Mitte gefunden. Schon jetzt zeigt sich, dass die Entscheidung für diesen Raum eine gute Wahl war. Wir sind öffentlich sichtbar, Leute, die vorbeikommen, erkundigen sich nach uns – wir sind im Stadtraum präsent. Jede/jeder ist eingeladen mal vorbeizuschauen. Das Büro hat regelmäßige Öffnungszeiten; der Vorstand wird sich bemühen, diese zu erweitern, indem Teile der Arbeit seiner Mitglieder in den Raum verlegt werden. Wir werden die großen Schaufenster – nach einer Auswechselung der Fenster durch die Vermieterin – bald inhaltlich sinnvoll und gestalterisch ansprechend ausrüsten.
Allerdings hat dieser Umzug auch erhebliche **finanzielle Belastungen** mit sich gebracht.

- Wir mussten die Mietsicherheit leisten,
- wir müssen gegenwärtig aufgrund des Mietvertrages auch für das verlassene Büro noch für einige Monate Miete zahlen (vielleicht bekommen wir das Geld aber nach Abschluss der Liquidation des Büros Meyer als Spende zurück)
- wir mussten die Bürotechnik neu anschaffen,
- Büromaterial und -ausstattung waren und sind anzuschaffen.
- Wichtige Dinge wie Schreibtisch (IG Metall), Mobiliar (J. Meyer-Siebert, R. Bauschke) oder ein Drucker (A. Biedenkapp) sind zwar spendiert worden, doch natürlich haben wir unseren Haushalt arg strapazieren müssen.
- Alle werden gemerkt haben, dass die Änderung der Netzverbindungen sich nur stockend eingespielt hat. Wir haben aber gegenwärtig mit Hilfe aus unseren Reihen (G. Watermann) alles soweit zum Laufen gekriegt und bitten um Hinweise, was nicht klappt.

Der Vorstand konnte in dieser Zeit keine regulären Sitzungen abhalten, doch der Informations- und Entscheidungsfluss klappte. So konnten die Zuwendungsanträge an die Stadt bearbeitet und etliche organisatorische Maßnahmen erledigt werden.
Am 30. Juni hat dann eine ordentliche Sitzung des Vorstands stattgefunden, auf der auch über einen möglichst nahen Termin (jenseits der Sommerferien) für eine **ordentliche Mitgliederversammlung** beraten wurde. Als Termin wurde der **7. Oktober 2020, 17-19 Uhr Freizeitheim Linden, Saal** festgelegt. Neben notwendigen Vorstandswahlen wird dann auch Auskunft zu der gegenwärtigen Finanzsituation gegeben. Die Einladungen erfolgen rechtzeitig.

Unsere langfristigen Projekte wurden in letzter Zeit weiter – und mit Erfolg – verfolgt. Für den **28. November 2020** ist unsere **Jahrestagung** unter dem (Arbeits-)Titel „Rechtsextreme Einstellungen und Ressentiments – Blicke in Vergangenheit und Gegenwart“ geplant. Wir konnten eine Reihe von hochkarätigen Referent*innen gewinnen. Etliche Partner*innen beteiligen sich an diesem Projekt: DGB, ver.di Bildungswerk, Region Hannover, Stadt Hannover, Stiftung Leben und Umwelt (SLU), Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS), Landeszentrale für politische Bildung (LpB), so dass jetzt organisatorisch und finanziell das meiste in trockenen Tüchern ist. Nur Corona kann das Vorhaben noch ins Wanken bringen. In diesem Newsletter ist die (vorläufige) Ankündigung veröffentlicht. Im Spätsommer wird ein mit den Kooperationspartner*innen abgestimmter Flyer dazu erscheinen. Auf der MV wird ausführlich berichtet werden.

Für die seit langem geplante und in Vorbereitung befindliche Präsentation der **Ausstellung zur Wehrmachtsjustiz** sind die entsprechenden Förderanträge gestellt und bei den zuständigen Stellen in Bearbeitung. Sie wird **im Mai/Juni 2021 im Freizeitheim Linden** gezeigt werden. Die dieses Projekt betreuende Arbeitsgruppe hat sich nach der durch Corona bedingten Pause unter Abstandbedingungen wieder getroffen und wird auf der nächsten MV ausführlich Bericht erstatten.

Einiges Kopfzerbrechen bereitete wohl nicht nur uns der **nächste Netzwerkkalender**, der eigentlich in der letzten Augustwoche erscheinen soll. Wir haben eruiert, in welcher Form dieser unter eingeschränkten Veranstaltungsbedingungen erscheinen kann. Nach hilfreichen Rückmeldung aus der Mitgliedschaft, wie verfahren werden könnte/sollte, hat sich der Vorstand dazu entschieden, den Netzwerkkalender in der gewohnten Form für den Zeitraum Sept. 2020 bis März 2021 nicht herauszugeben. Der NWK fällt in diesem Halbjahr aus. Dies wird über den Verteiler und unsere Website öffentlich kundgetan. Dem Vorstand ist klar, dass bei solchem Vorgehen eine zentrale Institution des Netzwerks, die der Kalender nun mal ist, beschädigt wird. Doch es scheint kein anderer Weg möglich.

- Als Alternative bieten wir allen Veranstalter*innen an, ihre Veranstaltungen und Aktionen über das sowieso normale Maß (Website, Rundschreiben) in geeigneter Form zu bewerben. Welche das sein wird, wird in Absprache entschieden.
- Auf alle Fälle werden wir im Newsletter die Rubrik *Ankündigungen* in dieser Zeit hervorheben. So dient dieser als regelmäßiges Forum für Ankündigungen in Corona-Zeiten. So böte sich an, ab Sept. jeden Monatsanfang einen **Newsletter EXTRA nur mit Veranstaltungen** herauszugeben, den über unseren Verteiler zu verbreiten und ihm auf der Website ein besonders sichtbares Auftreten zu verschaffen.
- Wir werden im Spätherbst/Winter entscheiden müssen, in welcher Form und über welchen Zeitraum der NWK 2021 (1) erscheinen soll.

Mit einem Rundschreiben am 6. Juli wurde darum gebeten, Einwände zu dieser Entscheidung geltend zu machen. Da uns keine erreicht haben, wird entsprechend des Beschlusses verfahren.

Der Vorstand

Ankündigung:

Rechtsextreme Einstellungen und Ressentiments – tastende Blicke in Vergangenheit und Gegenwart

Tagung des Netzwerks Erinnerung und Zukunft in Kooperation mit RLS, SLU, LpB, Bildungswerk ver.di Nds., DGB Nds., IGM, LHH, Region Hannover

Am Samstag, 28.11.2020 9.30 bis 17 Uhr voraussichtlich im Freizeitheim Linden, Hannover. (Wegen der gegenwärtigen und sich aber auch ändernden Covid 19 bedingten Abstandsvorschriften steht der Raum noch nicht 100%-ig fest)

Nationalistische, völkische, antisemitische oder rassistische Ideologen konnten und können Massenbewegungen hinter sich versammeln. Napoleon III. in der Mitte des 19. Jahrhundert, Mussolini und Hitler im 20. Jahrhundert gelang, es massive Unterdrückungs- und Vernichtungsregime politisch an der Macht zu installieren. Mobilisierung von Massen, Ausgrenzung von „Volksfremden“ Unterdrückung von Unterlegenen sind erprobte Techniken, derer sich autoritäre Anführer und ihre Regimes auch heute bedienen. Analytiker*innen dieser Bewegungen und ihrer Motive, von Karl Marx über Rosa Luxemburg und Hannah Arendt, Franz Neumann oder Theodor W. Adorno bis zu Wissenschaftler*innen in der heutigen Zeit haben unterschiedliche Triebkräfte, die totalitäre Massenbewegungen hervorbringen und befördern, betont: Soziale Ungleichheiten und soziale Deprivation, zivilisatorisch-kulturelle Verwerfungen, Angst und Vorurteil, Suche nach Machtteilhabe und individuelles und gesellschaftliche Ressentiments wurden und werden als dynamische Motoren rechtsextremer Bewegungen ausgemacht.

Wir wollen uns bei unserer Tagung auf das Ressentiments konzentrieren. Wir fragen, was Ressentiment eigentlich ist, untersuchen Ressentiments unterschiedlicher Art in Geschichte und Gegenwart und versuchen der Antwort auf die Frage näher zu kommen, wie dem Ressentiment begegnet werden kann. Dazu haben wir Referent*innen eingeladen, die sich auf ihre Weise intensiv mit diesem gesellschaftlichen Phänomen beschäftigen.

- **Waltraud Meints-Stender**, Prof. Dr. phil., Sozialwissenschaftlerin und Professorin an der Hochschule Mönchengladbach wird über den Begriff, seine Geschichte, seine Ausprägung und seine Abgrenzung etwa zum Vorurteil referieren.
- **Radka Denemarkowar**, Dr. phil. Ist eine bedeutende und preisgekrönte Schriftstellerin und engagierte Kulturpolitikerin aus der Tschechischen Republik. Sie hat sich in ihren literarischen Werken intensiv mit dem Ressentiment auseinandergesetzt und wird uns Blicke in vergangene und gegenwärtige Verhältnisse in ihrem Land ermöglichen.
- **Dana Ionescu,** Dr. phil**.,** beschäftigt sich als Politikwissenschaftlerin an der Universität Göttingen intensiv mit Fragen des Antisemitismus und Antifeminismus. Sie wird der Antwort auf die Frage nachgehen, warum Frauenfeindlichkeit ein zentrales Element rechtsextremen Gedankenguts und Verhaltensmuster ist, was das Ressentiment gegenüber dem Weiblichen ausmacht.
- **Hannah Eitel** vom Kompetenzzentrum Rechtsextremismus in der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen beschäftigt sich mit Fragen und Aktivitäten zum Rechtsextremismus.

- **Peter Schyga,** Dr. phil. Historiker und Politikwissenschaftler untersucht die Bedeutung, die das Ressentiment im Zusammenschluss der Deutschen um ihre imaginierte oder tatsächliche Volksgemeinschaft nach dem Ersten Weltkrieg und dann in der Form der rassistischen NS-Volksgemeinschaft eingenommen hat. Er fragt welche Inklusions- und Exklusionsimpulse auf Ressentiments welcher Art zurückgeführt werden können.

Erläuterungen:

Dies Konzept ist mit den Kooperationspartner*innen abgestimmt. Über die genaue Form der Vorträge, ob z.B. auch Teile des Programms in Workshops organisiert werden, wird noch entschieden. Dies hängt auch davon ab, in wieweit gegenwärtige Abstandsregeln für geschlossene Räume gelockert werden. Alle Referent*innen haben ihre Teilnahme zugesagt.

Ein Ankündigungsfolder wird im Frühherbst erscheinen. Anmeldungen werden dann entgegengenommen. Die Teilnahme ist kostenfrei; er werden Getränke und Snacks zu günstigen Konditionen angeboten.

Für Organisation dieser Tagung ist der Netzwerkreferent Peter Schyga zuständig. Fragen und Anregungen gehen bitte an ihn.

Netzwerk Erinnerung + Zukunft in der Region Hannover e.V.

Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., Kirchstr. 1, 30449 Hannover; Tel. 0511/67437122
erinnerung-und-zukunft@gmx.de; www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de

Hannover 15. Juli 2020, Peter Schyga

Friedensdienste statt allgemeiner Wehrpflicht

Gern bringen wir an dieser Stelle eine Presseerklärung des Antikriegshauses Sievershausen von Anfang des Monats zur Kenntnis.

Die neue Wehrbeauftragte des Bundestages, Eva Högl, hat sich für eine Rückkehr zur Wehrpflicht ausgesprochen. Die SPD-Politikerin sprach von einem Riesenfehler, den Dienst in der Bundeswehr auszusetzen, und sieht die allgemeine Wehrpflicht als ein Mittel gegen rechtsextreme Tendenzen in der Bundeswehr. Das ist gut gemeint, aber wenig durchdacht. Dem halten wir entgegen:
Die Bundeswehr ist immer anfällig gewesen für rechtsextreme und gewalttätige Tendenzen. Das erklärt sich durch das Umfeld von extremen Strukturen von Befehl und Gehorsam. Menschen mit einer Tendenz zu Rechtsextremismus fühlen sich von solchen Strukturen wie vom Umgang mit Waffen angezogen. Menschen mit eher demokratischen Tendenzen engagieren sich dagegen mehr in zivilen Strukturen, so dass hier ein Ungleichgewicht entsteht.

Für viele junge Menschen ist der Dienst in der Bundeswehr verbunden gewesen mit Demütigungen, Drill, Unterwerfung. Ein wirklich demokratischer Umgang ist den Strukturen in der Bundeswehr fremd.
Für eine friedliebende Gesellschaft ist es viel wichtiger, die Internationalen Freiwilligenprogramme und -organisationen stark zu machen. Diese stärken den Zusammenhalt Europas und der Welt, das zivilgesellschaftliche Engagement für Frieden, für soziale Gerechtigkeit, für die Wahrung der Menschenrechte und der Demokratie.
In Deutschland gibt es ein großes und breit gefächertes Angebot an Freiwilligendiensten, die jungen Menschen zahlreiche Möglichkeiten bieten, sich im eigenen Land im sozialen, kulturellen oder ökologischen Bereich zu engagieren und Kompetenzen zur persönlichen Entwicklung wie auch zur Berufsqualifizierung zu erwerben. Hierzu zählen das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ), das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) und der Bundesfreiwilligendienst (BFD) mit zusammen jährlich rund 100.000 Plätzen. Im Gegensatz zur Bundeswehr bewerben sich in diesen Diensten sehr viel mehr Frauen.
Wichtiger als die Wiedereinführung einer allgemeinen Wehrpflicht ist also, dass diese Freiwilligen- und Friedensdienste gestärkt werden, dass die Regierung diese Dienste mehr wertschätzt und sie mit mehr Mitteln versorgt. Da gäbe es noch viel zu tun.

Sievershausen, 06.07.2020, Angelika Schmidt

Roter Winkel – Hetze auf dem Rücken der NS-Verfolgten

Die Redaktion der Online-Zeitung „Kontext“ und der Autor Jens-Christian Wagner haben unserer Bitte entsprochen, den hier folgenden Artikel aus der Zeitung „Kontext“– Ausgabe vom 24.6.2020 (gedruckt in der taz v. 27./28.6.2020) – in unserem Newsletter wiedergeben zu dürfen. Mit dem Abdruck schließen wir uns den einleitenden Worten der „Kontext“-Redaktion an: „US-Präsident Donald Trump hat seine ‚Stop Antifa‘-Kampagne jüngst mit einem roten Winkel unterlegt, dem Symbol, mit dem die Nationalsozialisten in Konzentrationslagern politische Gefangene markierten. Wir fragen: Geht's noch? Und zeigen Gesichter derer, die das rote Dreieck tragen mussten und in ihrem Leben unermessliches Leid erfahren haben.“

Weltweit sorgte US-Präsident Trump in der vergangenen Woche für Empörung, als er via Facebook seine „Stop Antifa“-Kampagne nach den massiven Protesten gegen den Mord an George Floyd mit auf dem Kopf stehenden roten Dreiecken illustrieren ließ – Anlass für Facebook, erstmals in seiner Geschichte einen Post von Trump beziehungsweise dessen Wahlkampfteam zu sperren. Begründung: Das aus dem Nationalsozialismus stammende Symbol sei ein Verstoß gegen die Online-Regeln des Netzwerks gegen „organisierten Hass“.

Erfunden wurde das rote Dreieck, roter Winkel genannt, in den Lagern als politisches Symbol von der SS. Ab Mitte der 1930er Jahre mussten Häftlinge in den Konzentrationslagern neben ihrer Haftnummer je nach Haftgrund verschiedenfarbige Winkel auf der Kleidung tragen. Die Kennzeichnung trug dazu bei, Gegensätze und Rivalitäten unter den Haftgruppen zu schüren.

Politische Häftlinge mussten einen roten Winkel tragen – eine Anleihe an die Farbsymbolik der Arbeiterparteien SPD und KPD. Tatsächlich waren vor allem in der Frühphase der NS-Herrschaft die meisten politischen KZ-Häftlinge Sozialdemokrat*innen und Kommunist*innen. Zu den prominentesten KZ-Häftlingen zählten der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann, der Pazifist Carl von Ossietzky und der spätere SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher. Aber auch christliche und bürgerliche Gegner*innen der Nazis wurden als politische Häftlinge in die Gefängnisse und Konzentrationslager eingewiesen – der Zentrums-Politiker und frühere württembergische Staatspräsident Eugen Bolz etwa oder sein Parteifreund Theodor Roeingh, der während der Weimarer Republik dem preußischen Abgeordnetenhaus angehört hatte und 1945 im KZ Bergen-Belsen starb; ein Schicksal, das er mit sieben ehemaligen Reichstagsabgeordneten und dem früheren Ministerpräsidenten des Freistaates Braunschweig Heinrich Jasper (SPD) teilte. Sie alle trugen den roten Winkel.

Theodor Roeingh (zweiter von rechts) mit Familie, um 1931. Foto: Stadt- und Kreisarchiv Paderborn

Nach Kriegsbeginn waren die meisten politischen KZ-Häftlinge Nichtdeutsche: Hunderttausende Männer und Frauen aus allen Teilen Europas wurden als Angehörige des Widerstandes gegen die deutschen Besatzer in die Konzentrationslager deportiert. Auch sie mussten – wie zahlreiche polnische und sowjetische Zwangsarbeiter*innen, die wegen Verstößen gegen die repressiven Aufenthalts- und Arbeitsbestimmungen in die KZs eingewiesen wurden – den roten Winkel tragen, ergänzt um einen Buchstaben, der auf die Nationalität hinwies. Franzosen etwa trugen einen roten Winkel mit dem Buchstaben „F“, Belgier ein „B“ und Polen ein „P“. Sowjetische Häftlinge trugen ein „R“, unabhängig davon, ob sie Russen, Weißrussen oder Ukrainer waren. Das politische Spektrum der politischen Gefangenen, die etwa drei Viertel aller KZ-Insassen stellten (andere Gruppen waren Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas sowie als „Berufsverbrecher“ oder „Asoziale“ Eingewiesene), war weit gefasst: Es reichte von Kommunist*innen und Anarchist*innen über Anhänger*innen der parlamentarischen Demokratie bis hin zu Monarchist*innen und Nationalist*innen. Sie alle einte die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus beziehungsweise zu den deutschen Besatzern in ihren Herkunftsländern.

Gertrud Lutz gehörte zur kommunistischen Widerstandsgruppe Schlotterbeck aus Stuttgart Luginsland. Am 30. November 1944 wurde sie zusammen mit acht ihrer Mitkämpfer im KZ Dachau erschossen. Foto: Stolperstein-Initiative Stuttgart

Recht treffend fasste das breite Spektrum Rudolf Küstermeier zusammen. Der ehemalige Sozialist, er hatte 1933 in Berlin die Widerstandsgruppe „Roter Stoßtrupp“ mitgegründet, hatte die Konzentrationslager Sachsenhausen und Bergen-Belsen überlebt und gründete später die Tageszeitung „Die Welt“. Nach seiner Befreiung schrieb er über seine politischen Mithäftlinge in Bergen-Belsen:

> „Es gab Kriegsgefangene und ausländische Zivilarbeiter, die der Faulheit oder des Ungehorsams bezichtigt worden waren oder auch der Teilnahme an antideutschen Verschwörungen und Propagandaaktionen; […] Polen, die im Warschauer Aufstand mitgekämpft hatten, jugoslawische und slowakische Partisanen. Da waren Widerstandskämpfer aus allen deutsch besetzten Gebieten, ferner deutsche Kommunisten, Sozialisten, Pazifisten, Liberale und Gläubige jedes religiösen Bekenntnisses. Einige von ihnen waren aktive Antinazisten gewesen, einige hatten nur fremde Sender abgehört, eine kritische Meinung geäußert, sich irgendwie ‚verdächtig‘ gemacht.“

Zu den aktiven „Antinazisten“, von denen Küstermeier schrieb, gehörten Widerstandskämpfer*innen aus allen Teilen Europas. Viele von ihnen wurden in den Konzentrationslagern ermordet. Die Überlebenden kehrten 1945 in ihre Herkunftsländer zurück. Im stalinistisch regierten Osteuropa wurde ihnen die Anerkennung jedoch vielfach verwehrt. In der Sowjetunion etwa galten sie als potentielle Verräter; es war verdächtig, dass sie in deutscher Haft überlebt hatten. In Polen wiederum hatten die meisten Widerstandskämpfer*innen der Armia Krajowa angehört, der polnischen Heimatarmee, in der katholische nationalpolnische Positionen überwogen, die in Konflikt mit der kommunistischen Regierung gerieten. Aus Angst vor Repressionen durch die Machthaber in Warschau kehrten viele polnische KZ-Überlebende deshalb nicht in ihre Heimat zurück und wurden dabei durch die polnische Exilregierung in London unterstützt.

Die Mitglieder der französischen und der belgischen Résistance hatten es einfacher. In Westeuropa galten die Heimkehrer aus den Konzentrationslagern überwiegend als Helden, die dazu beigetragen hatten, ihre Länder von der deutschen Besatzungsherrschaft und vom Nationalsozialismus zu befreien. Deutlich zeigt das etwa ein Foto, das am 1. Mai 1945 in Paris aufgenommen wurde: Unter dem Jubel der Bevölkerung marschieren Männer, die erst zwei Wochen zuvor in Bergen-Belsen befreit worden waren, in KZ-Kleidung mit dem roten Winkel

über die Champs-Élysées. Fast alle KZ-Überlebenden, die auf dem Foto in der ersten Reihe zu erkennen sind, wurden später hohe Generäle in der französischen Armee.

Parade befreiter politischer KZ-Häftlinge in Paris, 1. Mai 1945. Foto: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora.

Auch Bernard d‘Astorg stieg nach seiner Befreiung im französischen Militär auf. Als Mitglied der Résistance war er 1943 verhaftet und über das KZ Buchenwald in das KZ Mittelbau-Dora verschleppt worden. Im April 1945 war er in Bergen-Belsen von den Briten befreit worden – anders als sein Vater Joseph d‘Astorg, der dort an den Folgen von Hunger, Misshandlungen und Krankheiten starb. Nach einer langen Karriere als Berufsoffizier wurde General d‘Astorg 1977 französischer Stadtkommandant in West-Berlin. Einige Jahre später begann er, sich in KZ-Überlebendenverbänden zu engagieren. 2017 starb er in Paris. Zuvor hatte er der Gedenkstätte Mittelbau-Dora seine erhalten gebliebene blau-grau gestreifte Häftlingsjacke übergeben, die seither in der Dauerausstellung präsentiert wird. Auf der Brustpartie trägt sie den roten Winkel und die Häftlingsnummer: 20181.

Bernard d‘Astorgs Häftlingsjacke. Foto: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

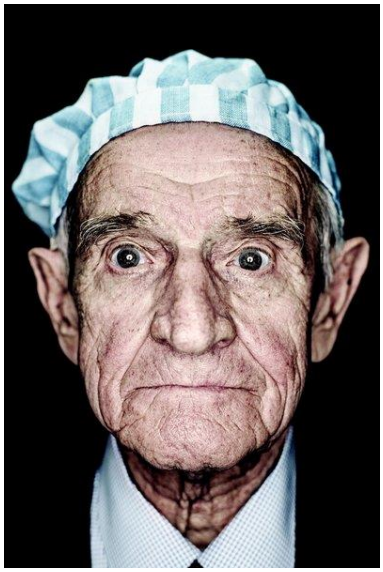
Auch viele Menschen aus Belgien und Polen wurden als politische Häftlinge in die Konzentrationslager verschleppt – die Polin Maria Dzieduszycka etwa, die 1944 von der Gestapo wegen Unterstützung der Armia Krajowa zusammen mit ihrer Schwester nach Ravensbrück und Buchenwald deportiert wurde und kurz nach der Befreiung im KZ Bergen-Belsen starb. Der Belgier Leopold Cleassens hatte hingegen Glück und überlebte, nachdem er im Alter von 20 Jahren in die KZs Herzogenbusch, Buchenwald, Mittelbau-Dora und Bergen-Belsen verschleppt worden war. Allerdings litt er bis zu seinem Tod im Jahr 2011 an den körperlichen und psychischen Folgen der KZ-Haft.

Leopold Claessens 2005 am 60. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen. Foto: Gedenkstätte Bergen-Belsen

Nach 1945 verwandten vor allem die deutschen ehemaligen politischen Häftlinge, aber auch Überlebende aus Polen, der Sowjetunion und den westeuropäischen Staaten sowie Italien den roten Winkel als eine Art Ehrenzeichen des antifaschistischen Widerstandskampfes. Die 1945 in Regionalverbänden und 1947 deutschlandweit gebildete „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN), zu der neben den politisch Verfolgten auch viele jüdische Überlebende der Shoah zählten, führte und führt den roten Winkel ebenso in ihrem Logo wie diverse andere Verbände ehemaliger KZ-Häftlinge – eine bewusste Gegennutzung eines vormaligen Symbols der Unterdrückung. Wenn sich Überlebende zu Veranstaltungen treffen, dann tragen viele heute noch ein Halstuch, Armbinden oder Sticker mit dem roten Winkel. Und auch auf vielen frühen Denkmälern für NS-Verfolgte ist heute noch der rote Winkel zu sehen. Im Thüringer Harz-Örtchen Sülzhayn etwa erinnert auf dem Gemeindefriedhof ein 1947 von der VVN aufgestellter und mittlerweile nahezu vergessener Gedenkstein mit einem roten Winkel an 55 Häftlinge aus dem KZ Mittelbau-Dora, die noch nach ihrer Befreiung an den Folgen der Haft starben und in Sülzhayn bestattet wurden. Allerdings waren darunter nicht nur politische Häftlinge, sondern auch Juden, die mit dem roten Winkel gewissermaßen zu politischen Häftlingen umgedeutet wurden – eine Reduzierung der Erinnerung auf die politischen (und hier vor allem auf die kommunistischen) Häftlinge, wie sie für die spätere DDR typisch war.

Doch trotz der Vereinnahmung durch den staatsoffiziellen DDR-Antifaschismus und manche heutigen politischen Gruppen: Der rote Winkel steht historisch für die ganze Bandbreite der Verfolgung politischer Gegner*innen durch das NS-Regime. Bernard d’Astorg, Leopold Claessens, Maria Dzieduszycka, Heinrich Jasper, Rudolf Küstermeier, Theodor Roeing, Ernst Thälmann und ihre unzähligen Mithäftlinge aus allen Teilen Europas trugen mit ihrem

Widerstand dazu bei, dass der Nationalsozialismus besiegt wurde. Sie waren Verbündete der alliierten Armeen, auch der Amerikaner.



Andrzej Korczak-Branecki hat drei Todesmärsche überlebt. Geboren 1930 in Warschau, wurde er 1944 beim Warschauer Aufstand festgenommen und ins KZ Dachau deportiert, dann nach Mannheim Sandhofen. Über Weihnachten 1944 kam er in das KZ Buchenwald, im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Adlerwerke nach Frankfurt am Main. Mitte März kam er nach Buchenwald zurück, wurde zuerst ins KZ Flossenbürg, dann wieder nach Dachau überstellt. Im Februar 2020 ist er gestorben. Foto: Luigi Toscano

Umso perfider ist es, wenn Donald Trump das Zeichen, mit dem die Nazis ihre politischen Gegner kennzeichneten, nutzt, um den angeblich gefährlichen "Mob" zu brandmarken, der gegen Rassismus und Polizeigewalt demonstriert und den er als Feind ausgemacht hat. Er stigmatisiert damit nicht nur seine politischen Gegner*innen mit einem von der SS eingeführten Symbol, sondern offenbart auch eine geschichtsvergessene Verachtung für alle, die gegen die Nationalsozialisten gekämpft haben – letzten Endes auch die US-Soldaten, die Seite an Seite mit der Résistance gegen die Wehrmacht kämpften und die im Frühjahr 1945 Zehntausende überlebende Häftlinge mit dem roten Winkel aus den Konzentrationslagern befreiten.

Jens-Christian Wagner forscht zur Geschichte des Nationalsozialismus, insbesondere zu Zwangsarbeit und Konzentrationslagern. Seit 2014 leitet er die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und ist Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Auf den Spuren jüdischen Lebens in Niedersachsen

Unter dem Motto „Perspektiv-Wechsel“ wird es ab Spätsommer 2020 mehrere fotografische Spurensuchen an Orten geben, die in enger Verbindung zum Judentum in Niedersachsen stehen – dem vergangenen und dem gegenwärtigen. Um uns den Synagogen und Wohnhäusern, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Friedhöfen und Gedenkstätten anzunähern, nutzen wir das vom Fotografen und Künstler Uwe Stelter entwickelte „Click & Walk-Format“, welches in besonderer Art und Weise dazu geeignet ist, sich facettenreiche Themenkomplexe sensibel zu erschließen und diesem Prozess in Form einer gemeinsamen Reflexion und Bildkomposition Ausdruck zu verleihen.

Den Auftakt bilden ab kommendem August mehrere Foto-Workshops auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen; Zielgruppe sind hier v.a. Schüler*innen. Erkundungen weiterer – oben genannter Orte – schließen sich im Winterhalbjahr 2020/ 21 an und sollen später Grundlage einer größeren niedersachsenweiten Gemeinschaftsausstellung werden. (nähere Informationen im beigefügten Text).

Dieses Vorhaben ist Teil des Projektes „Verankerung der Europäischen Route des jüdischen Kulturerbes in Niedersachsen / Deutschland“, das im vergangenen Jahr unter der Ägide des Vereins Global Partnership Hannover / GPH gestartet wurde.

Mit Blick auf die hannoversche Kulturhauptstadt-Bewerbung 2025 / #khh25 hatten wir im Vorfeld Überlegungen angestellt, inwieweit hier die „Europäischen Kulturrouten“ sinnstiftend eingebracht werden könnten.
Ursprünglich waren diese vom Europarat initiiert worden,

- um die gemeinsame kulturelle Identität der europäischen Bürger*innen sichtbarer, wertvoller und im täglichen Leben lebendiger zu machen,
- das europäische Kulturerbe zu erhalten und aufzuwerten,
- durch den darauf aufbauenden Kulturtourismus die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Europas zu fördern.

Auf dieser Grundlage ist der „Camino de Santiago“ 1987 als erste europäische Kulturroute anerkannt worden. Er war so erfolgreich, dass bald weitere länder-übergreifende Themenrouten entwickelt wurden. Aktuell sind 38 offiziell bestätigt und diverse neue in Planung. Vor diesem Hintergrund hatten wir die Idee, ebenfalls eine solche Route „auf den Weg zu bringen“ – zur Erinnerungskultur, da diese Thematik gut zum entsprechenden lokalen Engagement gepasst hätte. Aber es zeichnete sich bald ab, dass damit die Kapazitäten von GPH und lokalen Stakeholder*innen überschritten worden wären. Deshalb prüften wir in der Folge, welche der bestehenden Routen sich am besten mit den Interessen und Möglichkeiten von Stadt und Region Hannover vereinbaren ließen.

Infrage kamen zehn Routen:

- Der Jakobsweg (1987)
- Die Hanse (1991)
- Das jüdische Erbe (2004)
- Die Friedhofskultur (2010)
- Der Hugenotten- und Waldenser-Fernwanderweg (2013)
- ATRIUM – Architecture of Totalitarian Regimes of the 20th Century (2014)
- Destination Napoleon (2015)
- Die Reformation (2019)
- Die Industriekultur (2019)
- Die Route der Befreiung Europas (2019)

Schließlich richteten wir den Fokus auf die „Europäische Route des jüdischen Kulturerbes“, da sie eine hohe Schnittmenge mit dem Thema „Erinnerungskultur“ aufweist, aber im Grunde noch sehr viel mehr Möglichkeiten der kulturellen, gesellschaftlichen und zukunftsorientierten Gestaltung eröffnet. Hier erfolgt keine Reduzierung auf das Vergangene, das früher Erreichte, das Schreckliche …, sondern der Blick wird zudem auf gegenwärtige Lebenssituationen jüdischer Bürger*innen gerichtet; auf ihren Alltag, ihre Multikulturalität, die unterschiedlichen religiösen Traditionen und eine besondere Art des Kosmopolitismus. Schließlich und endlich

bietet dieser Zugang auch eine differenzierte Beschäftigung mit dem Antisemitismus bzw. damit wie diesem angemessen begegnet werden kann.

Auf der Suche nach Repräsentant*innen dieser Route vor Ort wurden wir allerdings nicht fündig, weder in der Region Hannover noch in Niedersachsen. Auch auf Deutschlandebene blieb die Suche erfolglos.
Erst in Barcelona, wo die europäische Zentrale der Association Européene pour la Préservation du Patrimoine Juif / AEPJ ihren Sitz hat, trafen wir auf interessierte Ansprechpartner*innen, die begeistert waren über die Kontaktaufnahme aus Deutschland.

Im Mai letzten Jahres fand ein erstes persönliches Treffen zwischen GPH und der AEPJ in Spanien statt. Im Oktober folgte ich als Geschäftsführerin von GPH der Einladung zur Teilnahme am „Inkubator". Dieser wurde in Bukarest realisiert, wo sich die 17 bereits eingebundenen Ländervertreter*innen trafen und sehr erfreut auf die inhaltlichen Impulse aus der niedersächsischen Metropole reagierten.

In Hannover konnte indes die Aufnahme der „Jüdischen Kulturroute" in das 1. Bidbook der #khh25 und in den Kulturentwicklungsplan erzielt werden. Darüber hinaus wurden inzwischen vielfältige Programm-Module entwickelt, um – gemeinsam mit zahlreichen Stakeholder*innen – jüdisches Leben in Hannover, Niedersachsen, Deutschland anschaulich „in Szene zu setzen", z. B.:

- Annäherungen an aktuelles jüdisches Leben mit dem Vorsitzenden des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden Niedersachsens, Michael Fürst
- Blicke in die jüdische Vergangenheit mit dem Historiker Peter Schulze
- ein Kompositionswettbewerb für junge jüdische Musiker*innen mit der Villa Seligmann
- eine Fotoausstellung zu jüdischen Orten mit dem Niedersächsischen Landesmuseum
- eine Filmreihe jüdischer Filmschaffender in Kooperation mit dem Kommunalen Kino Hannover
- eine Veranstaltungsreihe zur Literatur jüdischer Schriftsteller*innen mit der Stadtbibliothek Hannover
- Geocaching-Touren mit Geheimpunkt.de
- und natürlich die eingangs beschriebene Workshop-Reihe, „Click & Walk" unter der Ägide ihres Spiritus Rector Uwe Stelter – nähere Informationen s.u.

Rückfragen aller Art werden gerne direkt beantwortet oder an die jeweiligen Mitverantwortlichen weitergeleitet. Umgekehrt dürfen diese Hinweise auch an potenzielle Interessent*innen übermittelt werden.

Anke Biedenkapp
Global Partnership Hannover e.V.
mail: global_partnership_h@icloud.com

Click! Jüdische Kultur in Niedersachsen
Eine Foto-Workshop-Serie von Global Partnership Hannover e.V. und Uwe Stelter konzipiert für unterschiedliche Bildungseinrichtungen

Der antisemitische Anschlag auf die Synagoge von Halle schockierte die deutsche Öffentlichkeit. Es war der grausame Höhepunkt einer seit Jahren zu beobachtenden bundesweiten Zunahme von Straftaten mit antisemitischen und rassistischen Hintergrund. Sie führte in den vergangenen Jahren zu einer starken Verunsicherung unter den in Deutschland lebenden jüdischen Menschen. Aufrufe aus rechtsradikalen Kreisen zu Gewalt bis zur Vernichtung von Juden werden in entsprechenden Netzwerken offen verbreitet. Der Hass ist inzwischen in der Mitte der Gesellschaft angekommen.
Franz Walter Steinmeier mußte in seiner Rede zum Holocaust-Gedenken, anläßlich des 75. Jahrestages der Auschwitz-Befreiung eingestehen, dass ein „Nie wieder!“ heute nicht mehr selbstverständlich ist: "Ich wünschte, sagen zu können: Wir Deutschen haben für immer aus der Geschichte gelernt", sagte Steinmeier. Doch das könne er nicht, wenn Hass und Hetze sich ausbreiteten.

Jüdische Geschichte in Niedersachsen sichtbar machen.
Das Judentum ist integraler Bestandteil der deutschen Kultur, Geschichte und Gesellschaft. Allerdings sind viele Beiträge jüdischer Mitbürger nur wenig bekannt. So werden sie häufig undifferenziert und reduziert auf wenige Epochen z.B. im Schulunterricht dargestellt. Die Geschichte des Judentums geht weit über Ausgrenzung, Verfolgung und Shoah hinaus. Die Leistungen jüdischer Mitbürger für die Entwicklung der Demokratie und des Reichtums in Europa sind in weiten Kreisen der Gesellschaft nicht bekannt. Jüdische Politiker*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Unternehmer*innen sind in Vergessenheit geraten. Diese blinden Flecken möchte ich mit dem Click! Fotoprojekt in den Blickpunkt rücken.

Warum Fotografie?
Das Urversprechen der Fotografie heißt: neue Sichtbarkeit. Daran hat sich seit ihrer Erfindung bis heute nichts geändert. Die Fotografie steht für eine ganz spezielle Art, auf die Welt zu blicken, dem Betrachter andere Blickwinkel zu erschließen, mit anderen Augen zu sehen und eigene Möglichkeiten zu entwickeln, sich aktiv mit der Gegenwart bzw. seiner / ihrer Umgebung auseinanderzusetzen. Fotografieren macht Spaß. Fotografieren ist gruppenkompatibel. Alle fotografieren und die Fotografie ist zu einer universellen Sprache geworden. Entwickeln wir unser Bild der jüdischen Kultur zu unterschiedlichen Fragestellungen. Suchen wir im „Perspektivwechsel. Jüdische Kultur in Niedersachsen“. Das Projekt führt unterschiedliche Teilnehmer*innen in verschiedenen Fotoworkshops auf spannende Routen.

Click & Walk -–Der Fotoworkshop
„Fotografieren, Gehen, Umherschweifen: Kreativität und Bewegung“, so lautet das Motto des zweitägigen Seminars. Das dreiteilige, partizipative Fotoprojekt führe ich nach der von mir entwickelten „Click & Walk“ Methode durch. Der Workshop ist offen für alle, die Lust haben, sich an zwei Tagen in einer Gruppe (auch möglich für Schulklassen, Studierende, Betriebsgruppen etc.) mit ausgewählten Orten jüdischen Lebens, der Umgebungslandschaft und der Fotografie zu beschäftigen.
Während des Workshops fotografiert jede/r, was ihm/ihr gefällt und auffällt. Dabei sensibilisieren die Teilnehmenden im Gehen ihre Wahrnehmung und finden in der Bewegung zu neuen Sichtweisen jenseits medial geprägter Blicke. Sie machen Fotostopp auch an scheinbar unspektakulären Orten und Objekten und suchen Standpunkte, die überraschende Sichtweisen auf das jüdische Leben ermöglichen.
Der fotografische Teil des Workshops orientiert sich an dokumentarischen Prinzipien. Diese Vorgehensweise öffnet den Blick für jüdische Lebenswirklichkeiten und reflektiert die persönliche Sichtweise der Fotograf*innen. Im Laufe des ersten Workshop-Tages entsteht ein gemeinsamer Prozess des Bildermachens, der sich am zweiten Tag bei der individuellen

Auswahl der Fotografien und einer gemeinsamen Betrachtung sowie Diskussion der unterschiedlichen Standpunkte und Blickwinkel fortsetzt. Dieser Prozess ist wichtiger Bestandteil des Kunstprojektes. Die Bilder sind der Ausgangspunkt für eine Reflexion über die vielfältigen Facetten und Einflüsse des Judentums auf die gesellschaftliche Entwicklung in unterschiedlichen Bereichen, sowie über die eigene Wahrnehmung und über das Medium Fotografie. Anschließend wählen die Teilnehmenden einzelne Bilder für ein vielschichtiges, mehrteiliges Bild.

Die beiden geplanten Workshop-Reihen für Schüler*innen bzw. Studierende finden in Hannover und in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Sie sind Teil einer Serie unterschiedlichster Aktivitäten, die der Verein Global Partnership Hannover e.V. initiiert und koordiniert. Das Niedersächsische Landesmuseum ist Kooperationspartner des Projektes. 2021 ist eine Ausstellung der Ergebnisse anläßlich einer Präsentation „75 Jahre Niedersachsen“ im Außenbereich des Landesmuseums im Gespräch. Es sind 12 Fotoinstallationen zu unterschiedlichen Themen geplant, die in verschiedenen Beteiligungsprojekten realisiert werden.

Folgende Workshops sind als Schulprojekte geplant:

I Von Hannover nach Ahlem
Workshop 1

Eine Erkundungstour (mit dem Fahrrad) führt zu unterschiedlichsten Orten jüdischen Lebens und Leidens in Hannover:
Start am Erinnerungsort Jüdische Synagoge, Rote Reihe - Synagoge der Jüdischen Gemeinde Hannover, Haeckelstraße - Jüdischer Friedhof Nordstadt - die Tour endet in der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem. Unterwegs passieren wir unterschiedliche Erinnerungsorte, die z.B. durch Stolpersteine markiert sind.

2 tägiger Foto-Workshop

Das Format dieser fotografischen Recherche eignet sich u.E. vor allem für Schüler*innen der Sekundarstufe 2, aus der Region Hannover. Eine heterogene Gruppe (Klasse), die sich aus unterschiedlichen sozio-religiösen Kontexten zusammensetzt (Juden, Christen, Muslime, eventuell Sinti) wäre ideal, aber keine Voraussetzung.

Workshop 2
Die Mahn – und Gedenkstätte Ahlem

Auf vier Stockwerken und einem integrierten Außengelände befindet sich eine der modernsten historischen Ausstellungen, die Hannover zu bieten hat. Die Gedenkstätte zeigt eindrucksvoll die historische Dimension. Die Ausstellung thematisiert Verfolgung und Ausgrenzung während des Nationalsozialismus in Ahlem, außerdem zeigt sie die Geschichte der vom Bankier Moritz Simon gegründeten Gartenbaumschule von 1893 -1943 und die Zeit nach der Befreiung 1945.

2 tägiger Foto-Workshop

Das Format dieser fotografischen Recherche eignet sich u.E. vor allem für Schüler*innen der Sekundarstufe 2, aus der Region Hannover. Eine heterogene Gruppe (Klasse), die sich aus

unterschiedlichen sozio-religiösen Kontexten zusammensetzt (Juden, Christen, Muslime, eventuell Sinti) wäre ideal, aber keine Voraussetzung.

II Gedenkstätte Bergen-Belsen

Workshop 1
Der Außenbereich - Eine fotografische Spurensuche auf dem historischen Lagergelände und den Friedhöfen.

Das heutige Areal der Gedenkstätte umfasst das gesamte historische Lagergelände. Landschaftsgestalterische Elemente machen die ehemaligen Lagerstrukturen lesbar. Waldschneisen zeichnen den Verlauf ehemaliger Lagergrenzen nach, Lichtungen kennzeichnen die Standorte von Gebäuden. Entlang der ehemaligen Hauptlagerstraße lokalisieren Reliefmodelle die einzelnen Lagerteile und kurze Erläuterungen informieren über die ehemalige Nutzung. Über das Gelände verteilt sind Reste von Lagerbauten, wie Fußböden und Fundamente, Befestigungen von Wegen etc. erhalten.Im Konzentrationslager Bergen-Belsen wurden zwischen 1941 und 1945 mehr als 70.000 Menschen getötet. Viele Tote sind in Massengräbern und Einzelgräbern bestattet.

Workshop 2
Das Dokumentationszentrum und der Aufbau der Teilausstellungen
Mit seinen fast 200 Metern Länge ist das vollständig aus Beton errichtete Dokumentations- und Informationszentrum der Gedenkstätte Bergen-Belsen ein ungewöhnliches Bauwerk. Es gibt zwei Wege durch das Dokumentationszentrum: einer führt als offener Durchgang bzw. »steinerner Weg« direkt auf das Lagergelände. Der zweite leitet die Besucher in die Ausstellungsräume, welche die drei Teilausstellungen: das Kriegsgefangenenlager (1939-1945), das Konzentrationslager (1943-1945) und das Displaced Persons Camp (1945-1950) dokumentieren. Die Architektur des Gebäudes wie der Aufbau der Ausstellung stehen im Fokus, sowie die zahlreichen Dokumente, Fotografien, Filme und Objekte der umfangreichen Sammlung der Gedenkstätte

Workshop 3
Das Displaced Persons Camp

Nach ihrer Befreiung durch die britische Armee am 15.April 1945 wurden die Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen in die nahe gelegene ehemalige Wehrmachtskaserne gebracht und dort medizinisch versorgt. Sie erhielten von den Alliierten den Rechtsstatus „Displaced Persons“.
Im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen lebten bis zu 12.000 Personen. Sie wollten bis auf wenige Ausnahmen Europa verlassen, hatten aber zunächst kaum eine Möglichkeit zur Auswanderung. Sie waren auf unbestimmte Zeit gezwungen in Deutschland - dem Land der Mörder ihrer Angehörigen zu bleiben, noch dazu in unmittelbarer Nähe des ehemaligen KZ Bergen-Belsen. In dieser unsicheren Situation nahmen die DP ihr Leben mit aller Kraft selbst in die Hand. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren verwandelte sich der Ort zu einer lebendigen und sehr facettenreichen jüdischen Stadt – mit Gebetsstätten, Schulen, Sozial- und Kultureinrichtungen. Das DP Camp wurde nach der Auswanderung der meisten Juden im Sommer 1950 aufgelöst.

Zusammengefasst gilt für alle partizipativen Click! Projekte:

- sind offen für alle!
- sind allen Alters- und Kulturgruppen leicht zugänglich, ein Handy oder Smartphone hat jeder
- überwinden die Barrieren, die Sprache, Kultur und Alphabetisierung
- beleuchten vernachlässigte Themen und rufen sie ins Bewusstsein
- die Technik ist leicht erlernbar und macht Spaß
- fordern den persönlichen Ausdruck
- ermöglichen eine Selbsterkundung und Selbstdarstellung
- sind kreativ und ermöglichen ästhetische wie künstlerische Erfahrungen
- stellen der Allgemeinheit eine neue Sicht vor
- ermöglichen verschiedene Lesarten und einen Perspektivwechsel
- überwinden eindimensionales Denken und üben in Toleranz

Weitere Informationen:
Studio für Kunst und Fotografie+++Uwe Stelter+++Erderstr. 34+++30451 Hannover
Mobil: 49 171 4288750+++email: ustelter@hannover.sgh-net.de+++web: http://www.uwestelter.com

---

VERANSTALTUNGEN

Workshop Zivilcourage

Dienstag ,1. September 17 - 20 Uhr

Der Arbeitskollege zieht über Minderheiten her? In der U-Bahn beschimpft ein Fahrgast eine Frau mit Kopftuch? Die Tante sprengt die Familienfeier mit diskriminierenden Sprüchen? Wer sich in solchen Momenten sprachlos fühlt und sich nachher am meisten über sich selbst ärgert - nämlich darüber, dass er/sie nichts dazu gesagt hat – der/die ist in diesem interaktiven Kurzworkshop richtig. Schweigen kann Zustimmung bedeuten und wir wollen gegen das Schweigen angehen. Zumindest Menschen, die in ihrer eigenen Haltung verunsichert sind, können wir so erreichen. Und wir können in unserem Umfeld für ein Klima sorgen, welches demokratiefeindliche und rassistische Parolen nicht einfach hinnimmt. Der Schwerpunkt des Workshops liegt auf dem Ausprobieren und Einüben verschiedener Gesprächstechniken.

Ort: Haus der VHS, Burgstr. 14, 30159 Hannover, Saal. Anmeldung bis spätestens eine Woche vor dem jeweiligen Termin und mit der Kursnummer 14005V1 ist unbedingt erforderlich unter: anmeldung.vhs@hannover-stadt.de; Teilnahme ist entgeltfrei.

Aufbau-Workshop

Sie haben bereits den oder einen ähnlichen einführenden Workshop besucht? Nun mochten Sie Ihre Kenntnisse auffrischen, vor allem mit Gleichgesinnten üben, sich austauschen und auch eigene Situationen besprechen? Dann sind Sie hier richtig.

Samstag, 26. September 10 - 13 Uhr
Ort:Haus der VHS, Burgstr. 14, 30159 Hannover, Saal. Anmeldung bis spätestens eine Woche vor dem jeweiligen Termin und mit der Kursnummer 14006V1 ist unbedingt erforderlich unter: anmeldung.vhs@hannover-stadt.de; Teilnahme ist entgeltfrei.

Referentin: Helga B. Gundlach, Religionswissenschaftlerin, M.A. Xpert Culture Communication Skills®-Trainerin, Mitglied diversitAS Leibniz Universität Hannover

---

Impressum:
Der Newsletter erscheint zum Ende jedes ungeraden Monats sechsmal pro Jahr als Mitteilungsblatt an die Mitglieder und an Interessierte des Vereins. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 27.07.2020. **Redaktionsschluss der Septemberausausgabe ist der 22.9.2020.**

Zusätzlich erscheint in Covid-19 Zeiten zu Ende der geraden Monate ein **Newsletter EXTRA** mit Veranstaltungsankündigungen. Der Redaktionsschluss ist am **24.8.2020.**

Redaktion Dr. Peter Schyga (Netzwerkreferent)

Netzwerk Erinnerung und Zukunft e.V., Kirchstr. 1/ Pariser Platz, 30449 Hannover; Tel. 0511 67437122;

erinnerung-und-zukunft@gmx.de; www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de

Netzwerk Erinnerung + Zukunft in der Region Hannover e.V. wird institutionell gefördert von der Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur.

Landeshauptstadt Hannover